

Der wilde Jäger im Markgräflerland

Von Hermann Schäfer, Steinen

Die Sagen vom wilden Jäger ranken sich im Markgräflerland im wesentlichen um eine geschichtliche Persönlichkeit, den ehemaligen Oberamtmann der Herrschaft Badenweiler, Hans Hartmann von Habsberg, der im 16. Jahrhundert in Müllheim lebte. In der alten Martinskirche in Müllheim befindet sich das Doppelgrabmal des Ehepaares von Habsberg, ein Werk der Renaissance: Ein Ritter in Rüstung und seine Gattin in großem, langem Gewand und mit Brustschleier, einen Totenkopf vor sich haltend. In den Sockel sind die Grabinschriften eingemeißelt:

ANO DNI MDLXXXIIII DEN XIII
AVGVSTI STARB DER EDEL VND
VESTE HANS HARTMANN V HABS
BERG. OBERAMTMANN DER HER
SCHAFT BADENWEILER DEM
GOTT GNAD
AN. MDLXXXIX DEN VIII. IVNII
STARB DIE EDLE VND TVGENT
REICHE FRAW GLODINA VON
HABSBERG WITTIB GEBORENE
VON ROT DER SELIGEN AVF
ERSTEHUNG WARTEND *

Die Sage, die wohl an historische Vorfälle anknüpft, sie aber in bestimmter Weise umdeutet, berichtet von ihm:

1. In der Mitte des 16. Jahrhunderts war Freiherr von Hapsberg Landvogt in der Herrschaft Badenweiler. Mit seiner Hilfe führte der Markgraf dort das Luthertum ein, wobei jener so eifrig war, daß er in der Müllheimer Kirche sich mit auf den Chor stellte und den neuen Gesang leiten half. In seinem Amte war er hart und erlaubte sich manche Gewalttat.

Einem Juden, welcher schon öfters wegen Diebereien gestraft worden war, hatte er für den nächsten Fall mit dem Henken ge-

droht. Als er nun eines Tages mit seinem Diener und dem Hartschier von Müllheim gegen Sulzburg ritt, gewährte er von der Höhe aus den Juden, der vor ihm eilig die Flucht ergriff. Er ließ ihn jedoch durch seine Begleiter einfangen und dessen Zwerchsack untersuchen. Darin fanden sich ein paar Hühner, die der Jude, wie er gleich eingestand, in Zunzingen gestohlen hatte. Da erinnerte Hapsberg ihn an seine Drohung und ließ ihn durch seine Leute ohne weiteres an den nächsten Nußbaum aufknüpfen. Dieser Platz, der an einem Kreuzwege liegt, wird davon heute noch der Judengallen genannt. Nachher berichtete der Landvogt dem Markgrafen, er habe den Juden henken lassen und bat um nachträgliche Genehmigung. Diese erfolgte zwar, jedoch mit der Weisung, künftig die Todesurteile nicht nach, sondern vor der Vollstreckung bestätigen zu lassen.

Eine andere Bedrückung der Leute entstand aus des Hapsbergers unmäßiger Jagdliebe. Selbst aus der Predigt ließ er diese zum Treiben holen und verfolgte das Wild bis in die Fruchtfelder, so daß die Ernte größtenteils zugrunde ging. Einmal ritt er noch in den Wald des Innerberges auf die Jagd, als seine Frau schon Geburtswehen empfand; bald aber wurde er nach Hause gerufen, weil sie und ihr neugeborenes Kind am Sterben seien. Da sprengte er in solcher Hast zurück, daß er bei dem Judengallen mit dem Pferde stürzte und den Hals brach. In der Kirche zu Müllheim ward er mit seiner Frau und dem Kind beigesetzt. Auf der einen Hälfte des Grabdenkmals ist er im Harnisch, und auf der andern sie mit dem Totenkopf des Kindes in Stein gehauen. Wie der Freiherr dort abgebildet ist, so zeigt sich in manchen Nächten sein Geist auf dem

Chor oder, von einem schneeweißen Hündlein begleitet, außen bei der Kirche.

Gewöhnlich aber erscheint er als Jäger mit bellenden Hunden. Mit diesen fährt er besonders nachts durch die Lüfte und ist unter dem Namen des wilden Jägers allenthalben bekannt. An dem Innerberg und dem Judengalgen erscheint und tobt er am meisten.

2. In Feldberg bei Müllheim wird der Hapsberger öfters des Nachts gesehen, wie er ohne Kopf auf einem Schimmel gegen das Dorf reitet. Dabei ruft er: „Hudala he, da — da, meine Hunde!“ Wenn er im Frühjahr an den Weinbergen vorbeireitet, erfrieren die Reben.

3. Eine längst verstorbene Frau aus Feuerbach ging einmal nachts von der Ölmühle heim. Als sie zwischen Riedlingen und Feuerbach auf der Straße ging, sah sie einen Schatten durch die Luft huschen. Beim Aufschauen bemerkte sie einen Reiter, der auf einem gewaltigen Roß saß, das sechs Beine hatte. Das Gespensterroß stellte sich quer über den Weg und versperrte ihn. Die Frau konnte sich nicht mehr von der Stelle rühren, bis Roß und Reiter wieder verschwunden waren. Vor Schreck wurde die arme Frau so krank, daß sie vier Wochen das Bett hüten mußte (Tannenkirch).

4. Früher ist der ewige Jäger auch durch das Ettinger Wegli, durch Schweiglers Hof und durch das Flösch gegangen. Einmal war eine Frau unterwegs von Gupf nach Ettlingen. Da hörte sie einen schrillen Pfiff in der Luft. Das war der ewige Jäger. Er pfiff seinen Hunden und rief in einem fort: „Hundli, Hundli, da, da, da!“ Er ritt als kopflose Gestalt auf einem sechsbeinigen Roß (Tannenkirch).

5. Wer dem ewigen Jäger in den Weg tritt, der erhält eine gewaltige Ohrfeige. Der wilde Jäger soll aber nur alle hundert Jahre an demselben Platz kommen (Tannenkirch).

6. Auch im Gebiet des Isteiner Klotzen ist der wilde Jäger daheim. Noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ließ er in der Isteiner Gegend sein schauriges „Huttätätä“ vernehmen.

7. A Maa hät emol auf äm Heimweg vo Mappach de ewig Jäger gseh. Im e riesege Galopp isch er vom Wald obe über d' Felder gritte. Chumm isch er daheim gsi, na sin auf eimol d' Beiner zum Fenschter ine keit cho un ä Schtimm hät grufe:

„Hesch mer gholfe jage,
kansch mr au helfe nage!“

Dr Jäger isch aber gli wieder dervu gschprengt (Wintersweiler).

8. Auf dem Wege von Tumringen über die Lucke nach Binzen hörte ein Mädchen ein unheimliches Heulen und Brausen in der Luft. Es ängstigte sich sehr, nützte eine kurze Pause und eilte über die Lucke. Daheim erzählte es sein Erlebnis, und die alte Hebamme sagte ihm, das sei der wilde Jäger gewesen. Man dürfe bei seinem Dahinjagen kein Wort sprechen, sonst erleide man zur Strafe einen schweren Schaden.

9. Auch im Wiesental ist der wilde Jäger bekannt. Einmal hörten zwei Burschen, die in der Nacht bei dem Röttler Schloß aus dem Walde kamen, ferne in der Luft des Hapsbergers Geschrei. Spottend ahmten sie es nach, gerieten aber in große Angst, als das Getöse schnell immer mehr sich näherte. Mit knapper Not flüchteten sie sich noch in das Röttler Pfarrhaus. Kaum waren sie im Hausflur, da polterte von außen ein ganzer Arm voll Knochen an die Türe, und eine Stimme rief: „Habt ihr mir helfen jagen,

So helft mir jetzt auch nagen!“

10. Einmal zog er am Tage unsichtbar durch den Wald bei Hägelberg. Dabei begegnete er einem Bauern und rief ihn an, er solle ausweichen. Wie er nicht gleich gehorchte, warf er ihn vom Wagen hinunter.

11. Auch im Stockert, gegen Hägelberg zu, wurde der Ruf des ewigen Jägers gehört: „Hündele utätä, Hündele utätä!“

12. Drei Männer waren in einer mond- hellen Nacht unterwegs von Lörrach nach Steinen. Als sie beim Hauinger Sträßli an die Stelle kamen, wo der Weg zum Stockert einbiegt, wurde einer von ihnen unruhig. Er wollte nicht mehr weitergehen und rief immer: „Jagt doch den Hund weg!“ Ob- gleich seine Gefährten nichts wahrnahmen, sah er ihn und hörte bis zum Ortsanfang von Steinen immer die Rufe: „Hü, hü!“ Die Begleiter traten mit ihm in seine Stube, in der noch ein Fensterflügel offen stand. Plötzlich fiel ein Knochen herein mit den Worten:

„Hesch mer ghulfe jage,
So hilf mer jetzt auch nage!“

13. Ein Mann aus Maulburg im Wiesen- tal hörte einst den wilden Jäger jagen, wie er beständig sein „Huhu“ hören ließ. Da kam es dem Mann in den Sinn, den wilden Jäger nachzuäffen und auch „huhu“ zu schreien. Plötzlich aber warf er ihm einen Knochen zu und rief:

„Hasch mer helfe jage,
Muesch au helfe nage!“

Seit der Zeit ist der Mann krank gewesen und endlich an der Auszehrung gestorben.

14. Einst kam ein Bauer von Ottwangen auf dem Heimweg vom Lörracher Markt mittags zum Siebenbannstein, wo er sich müde im Grase niederlegte. Nach einiger Zeit hörte er von fern Gebell und Hussarufe. Als sich der Lärm näherte, versteckte er sich hinter einer dicken Eiche. Plötzlich schoß ein mächtiger Keiler an ihm vorüber. Ihm folgte ein Jagdzug, geführt von einem Jäger auf schwarzem Rosse. Von Jagdlust gepackt, schloß sich der Bauer der wilden Schar an. Doch als ihn ein finsterer Blick des Jägers traf, schlich er sich ängstlich zur Seite und machte sich auf den Heimweg. Von einem

grellen Schein geblendet, wachte er um Mitternacht auf. Vor dem Fenster stand der wilde Jäger und warf ein noch blutiges Knochenbündel in die Kammer mit den Worten:

„Du hast uns helfen jagen,
So hilf uns nun auch nagen!“

Wie gelähmt lag der Bauer in seinem Bette, siechte dahin und war am dritten Tage tot.

Anmerkungen:

* Kraus, Fr. X.: Die Kunstdenkmäler des Kreises Lörrach. Tübingen und Leipzig 1901. S. 121/122.

1. Müllheim (Baden). Mones Anz. 1835 u. Baader, B.: Volkssagen aus dem Lande Baden. Karlsruhe 1851, Nr. 35 und Künzig J.: Schwarz- waldsagen. Jena 1930. S. 105, 106. Im folgenden zitiert mit Künzig 1930. Wie Endter nachge- wiesen hat, „wird die Vorstellungform des wil- den Jägers als eine Kategorie mythischen Den- kens stets von neuen erzeugt“, wobei sozial ge- hobene Schichten zumeist das Material liefern. „Jüngere Substitutionen sind an die Stelle Wotans getreten. Könige, Grafen, Fürsten und Edelleute werden zu Führern des wilden Heeres, selten Bürgerliche. Es sind Menschen, die auf Grund irgend eines Vergehens verwünscht worden sind, in Gestalt des Nachtjägers weiterzuleben. Aber alle Verwandelten werden nivelliert, sind typisch, nicht individuell gesehen . . . die Brandenbur- gischen Bredows, Quitzows und Markgraf Hans, der hessische Rodensteiner, der wilde Hapsber- ger aus Badenweiler . . . sie alle sind Herren- leute und werden nach ihrem Tode in den Nacht- jäger verwandelt. „Auch eine Sage aus Neusatz bei Bühl erzählt von einem grausamen Grafen, der als ewiger Jäger büßen muß“ (Künzig 1930, S. 354).

Auf den Schuldbegriff in der deutschen Volks- sage ist E. Goetz-Rötzel eingegangen. „Wenn der wilde Hapsberger, der Graf von Egeln, der Vogt von Berg auf der Jagd durch einen Sturz vom Pferde den Tod finden . . . und nun in Gestalt des Nachtjägers weiterleben, so wird hier die magische Schuldform vorliegen, die gegeben ist mit der einfachen, für die Welt der mystischen Partizipationen aber so bedeutsame Tatsache des ungewöhnlichen Todes.“

Endter, A.: Die Sage vom wilden Jäger und von der wilden Jagd. Frankfurter Diss. Geln- hausen 1933.

Goetz-Rötzel, E.: Der Schuldbegriff in der deutschen Volkssage der Gegenwart. Diss. Frank- furt a. M. 1928.

2. Feldberg, Krs. Müllheim. Künzig 1930, S. 107. Zumeist erscheint der wilde Jäger kopf- los. (Endter 1933). Vgl. auch Sage 4.

3. bis 5. T a n n e n k i r c h mit den Ortsteilen Ettingen, Utnach, Gupf und Kaltenherberg, Krs. Müllheim. Volkssagen aus Tannenkirch, gesammelt und aufgezeichnet von K. Gärtner 1925. Dorfheimat Nov. 1930. Mitgeteilt von K. Mink, Oberlehrer in Tannenkirch. „Tiere, die bei der Sage in Erscheinung treten, haben etwas Unheimliches an sich. Sie sind mißgestaltet, vielgliedrig“ (Endter). Plischke erwähnt z. B. zweibeinige, Endter dreibeinige Pferde. Der „ewige Jäger“ ist u. a. aus Sagen von Südbaden, Württemberg, Westfalen und Mitteldeutschland bekannt. (Künzig 1930, S. 353, 354, Böckel, W.: Die deutsche Volkssage. Aus Natur und Geisteswelt 262. Bd. Leipzig 1909), Brüder Grimm: Deutsche Sagen, Stuttgart 1961. Plischke, H.: Die Sage vom wilden Heere im deutschen Volke. Leipziger Diss. Eilenburg 1914. S. 14.30.

6. I s t e i n, Krs. Lörrach. Mitgeteilt von F. Schülin, Oberlehrer in Binzen.

7. W i n t e r s w e i l e r, Krs. Lörrach. Germanisches Volkserbe in Wintersweiler. Berlin 1940.

8. B i n z e n, Krs. Lörrach. Mitgeteilt von K. Seith, Rektor i. R. in Schopfheim.

9. R ö t t l e r S c h l o ß, Gem. Haagen und Weiler R ö t t e l n, Gem. Lörrach. Baader, B.: Volkssagen aus dem Lande Baden (Nr. 35). Karlsruhe 1851, Waibel, J. und Flamm, H.: Badisches Sagenbuch. Freiburg i. Br. 1899 und Künzig 1930. Schon K. Müllenhoff schreibt „Wenn man ihn ziehen hört und das Rufen und Bellen nachmacht, so wirft er mit Knochen herunter.“ (Sagen der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg, Kiel 1845.)

10. H ä g e l b e r g, Krs. Lörrach. Mones Anzeiger = Anzeiger für Kunde des deutschen

Mittelalters, 3. Jhrg. München 1835. Baader, B.: Volkssagen aus dem Lande Baden, Khe. 1851, Waibel und Flamm 1899 und Künzig 1930.

11. u. 12. S t e i n e n, Krs. Lörrach. Mitteilung von Frau Rübin, Wwe. in Steinen.

13. M a u l b u r g, Krs. Lörrach. Meier, E.: Deutsche Sagen aus Schwaben I, S. 119. Stuttgart 1852 und Waibel und Flamm 1899.

14. S i e b e n b a n n s t e i n, Grenzstein, an dem einst sieben Gemarkungen zusammenstießen, die Bänne von Lörrach, Stetten, Inzlingen, Hagenbach, Ottwangen, Adelhausen und Degerfelden. „Noch zu Leuttrums und Wallbrunns Zeiten war der Standort des Siebenbannsteins umstrittenes Gebiet.“ Heute ist Stetten nach Lörrach eingemeindet, Ottwangen gehört zur Gemarkung Adelhausen, Hagenbach zur Gemarkung Degerfelden.

Herbster, K.: Lörracher geschichtliche Erinnerungen. Lörrach 1948. Die Sage ist bearbeitet nach dem Gedicht „Das wilde Heer am Siebenbannstein“ von E. F. Sturm von Hüsing (23. 3. 1829 — 11. 1. 1876). Es ist erschienen in „Ernst Friedrichs Sturms nachgelassene Gedichte und Übersetzungen in Auswahl“. Waldshut 1878.

Weitgehende Übereinstimmung zeigen die Sagen von Wintersweiler, Rötteln, Steinen, Maulburg und vom Siebenbannstein mit der gleich oder ähnlich lautenden Aufforderung des wilden Jägers. Diese findet sich u. a. auch in einer Sage von Neusatzek bei Bühl: Mitjagen — mitnagen. (Künzig, J.: Badische Sagen. Leipzig-Gohlis 1923. Nr. 50 S. 21/22), in Dornhan im Schwarzwald und Ottenhöfen bei Achern. (Künzig 1930, S. 353).

Vom Dichten

Wer in Reimen sprechen will,
 Lausche seiner Muse still;
 Schenkt sie ihm in vollen Garben
 Worte, reich an Kraft und Farben,
 Soll er daraus Sträuße binden,
 Die den Weg zum Herzen finden.
 Sträuße, die man froh betrachtet
 Und die leuchten, wenn es nachtet;
 Dichtermorte müssen klingen,
 Müssen in der Seele schwingen,
 Müssen jauchzen, müssen klagen,
 Uns hinweg vom Alltag tragen.
 Dem Poet ist aufgegeben,
 Spendefreudig zu erleben
 Menschenlos und Gotteswalten,
 Um es formend zu gestalten.

Arthur Trautmann

Aus dem Gedichtband „... poetisch gesehen“
 Buchen 1961, Verlag H. Wittemann